

3. Montag, den 4. Februar 1822.

Herausgeber: E. A. Wöttiger.

I. Kunſtnachrichten aus Dresden.

Moriz Reſſch.

Wenn auch nicht Zwillinge, wie dieß bei Gerhard und Carl von Kügeln der Fall war, doch in Zwillingsgattungen der Malerei ſich auszeichnend, ſind die in unſerer Mitte lebenden Maler, die Brüder Auguſt und Moriz Reſſch. Von des Landſchafters, Auguſt Reſſch, neuſten Leiſtungen hoffen wir ein andresmal Erfreuliches berichten zu können. Für dießmal wollen wir die Kunſtwerkſtätte des Porträt- und Geſchichtmalers Moriz Reſſch beſuchen. Wir erinnern uns aber in voraus noch der geiſtreichen Compoſition des Erlkönigs von Göthe, welche auf unſrer letzten Ausſtellung ſo anziehend auf ſo viele Zuſchauer wirkte und nun im Beſiße von Ihre Kaiſ. Hoh. der Prinzessin Caroline ſich befindet. Noch war bei vielen die mehr als Landſchaft, als Mondſchein- und Nebelſzene behandelte Darſtellung dieſer von ſo viel Malern mit ſehr ungleichem Erfolge verſuchten, ſo leicht ins Skizzenhafte und Nebuliſtiſche verfließende Szene, wie ſie Prof. Hartmann vor 8 Jahren ausſtellte, in beſtem Andenken. Reſſch hat die Szene weniger als Landſchaft, mehr als rein geſchichtliche Darſtellung behandelt, wobei die den Baumſchlag bildenden Weiden und die im Grottendunkel hinten den Reigen tanzenden Töchter des Erlkönigs nur leicht angedeutet ſind. Ein die Wolken durchbrechender Mondſtrahl beleuchtet magiſch den ſchönen, aber von Todesangſt erblaſten Knaben in den Armen des ungläubigen Ritters. Nur das Pferd, welches nach dem bekannten Geiſterglauben ſchneller bemerkt, ſchnauft und bäumt ſich. Das hinten aufhuckende grau-geſpenſtiſche Fantom iſt unſerm Künſtler vorzüglich gelungen. Es zerfließt im Nebelſchweif und hat doch in ſeinen graufigen Mienen und Kopffchmuck etwas ſehr beſtimmtes, nicht Fragenhaftes. Möge er uns bald das bekannte Gegenſtück aus Göthes Fiſcher, dem nordi-

ſchen Hylas, wie man ihn auch genannt hat, geben! Ein zweites Bild, das wir auf der letzten Ausſtellung ſahen, iſt noch beim Künſtler. Es iſt der ſcherzhaft-ſtöſige Kampf zweier Panicken, eine auf Reliefs und Gemmen des Alterthums vorkommende Vorſtellung, die aber hier durch ein hinten ſtehendes Mädchen, um welche dieſe Waldteufel ſich entzweiten, und die nun ein junger Hirt in ſeinen Kahn rettend aufnimmt, dramatiſch geworden iſt. — Vor allen zieht uns jetzt ein Cabinetſtück an, Undine, die Ritter Huldrand von der ſchwimmenden Scholle aufgehoben hat und durch die ſchwellende Flut zur Fiſcherhütte trägt, wo über dem Fiſcher die geſpenſtiſche Frage des neckenden Kühlborn hervorblüht. Ueber Undinens zierliche Formen iſt ein wunderlicher Reiz ausgegoffen. Ihre Miene hat ganz die nymphenhafte Unbefangenheit, die ihr Fouqué's einzige Dichtung giebt. Aber auch der Ausdruck der Zufriedenheit über eine ſo süße Laſt im männlich gebräunten Geſicht des Ritters. Stellung und Anordnung der Figur iſt untadelhaft. Wir ſahen denſelben Gegenſtand von demſelben Künſtler ſchon vor einigen Jahren behandelt. Aber wie viel mehr Leben und Reiz wußte er ihm jetzt einzuhauen. Das Bild geht nach England in die Sammlung des K. Deſter. Geſandten in London, des Fürſten Eſterhazy. Eine Madonna mit dem ſüßſchlummern Kinde auf dem Arm, aus dem Tempel tretend, iſt erſt angelegt und kann, wenn ſie vollendet und durch die Beiwerke in's dramatiſche Leben gerufen iſt, auch durch Neuheit der Idee gefallen. Ueberhaupt gebührt der reichen, friſch und anmuthig geſtaltenden, ſich zum Cyclus ſtets hinneigenden Fantasie des Künſtlers die größte Achtung. Jedermann kennt ſeine geniale Skizzen-Folge zu Göthes Fauſt, die jetzt in England von einem der beſten Kupferſtecher wiederholt worden iſt. Wir wünſchen, daß ihm die Muſe zu Theil werde, ähnliche Kunſtkreiſe, wozu er ſich bereits an Hrn. v. Cotta in Stuttgart anheißig gemacht hat, auszuführen. Wir ſahen in einem mit ſeinen Handzeichnungen aufgeſchmückten Zimmer die erſten 3 Skizzen zu einem